

Hansjörg Hemminger, Stuttgart

## Satanistische Motive

### Erscheinungsformen und Deutungsperspektiven

Die Erscheinungsformen des Satanismus – vom jugendlichen Protest-Satanismus und dem Privat-Satanismus psychisch gestörter Einzelgänger, über den Ordens-Satanismus und satanisch verbrämte sexuelle Perversionen bis hin zur Gewaltkriminalität – lassen sich phänomenologisch nur schwer in einen verstehbaren Zusammenhang bringen. Nicht nur ist die Recherche schwierig, da sich ernst gemeinter Satanismus oft nicht in der Öffentlichkeit präsentiert. Oder im Gegenteil: Man begegnet satanistischen Phantasiewelten, denen glücklicherweise keine Praxis entspricht. Man findet wenig Bindung an Traditionen, überhaupt wenig Interesse an der Stimmigkeit und Vermittelbarkeit ihres Denkens und Tuns unter Satanisten. Darauf weisen sowohl Hans-Jürgen Ruppert als auch Bernd Harder, Ingolf Christiansen und andere mit Recht hin.<sup>1</sup> Religions- und ideengeschichtlich fällt eine Systematik ebenso schwer, da sich unter dem Etikett Satanismus okkulte, antikirchliche und antichristliche, sogar neuheidnische und rechtsextreme Traditionen in vielfältigen Gemengen versammeln. Dagegen weisen die Motive, sich in irgendeiner Form auf Satanismus einzulassen, über alle Unterschiede hinweg Gemeinsamkeiten auf.

#### Negative existentielle Symbolik

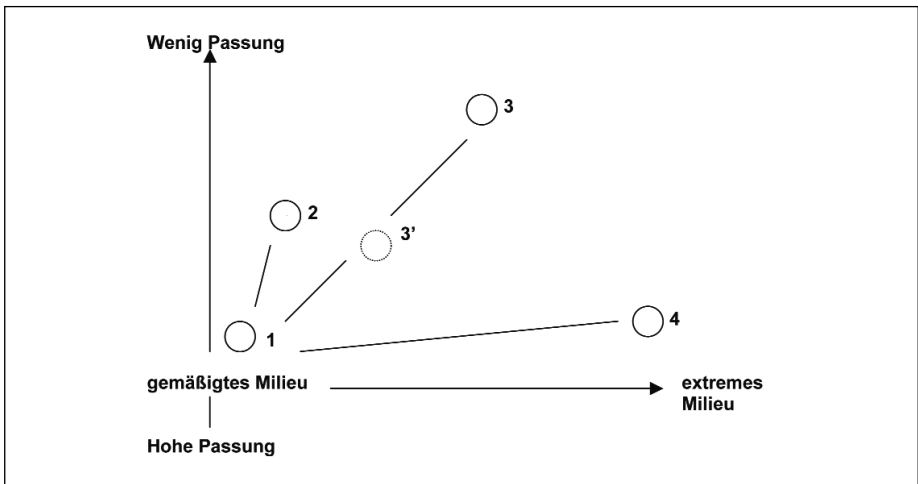
Religionspsychologisch lässt sich die Vielfalt satanistischer Lehren ebenso wie die satanistischen Bilderwelten, die Ri-

tuale und die „Gruppenkulturen“ in satanischen Zirkeln als negative Symbolisierungen einer Grundspannung menschlichen Lebens verstehen, nämlich die Spannung zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod, zwischen Liebe und Hass, zwischen Wachstum und Zerstörung. Religionen bieten Wege an, diese Spannung zu bewältigen, wobei sie die Kräfte des Lebens und des Guten zu stärken und die Kräfte der Zerstörung zu bannen suchen. Der Satanismus verhält sich dazu wie eine Negation, indem er die gegenteilige Lösung anbietet: Hass und Zerstörung zu bejahen, der Liebe und dem Guten abzuschwören, den Impulsen der Zerstörung freien Lauf zu geben. Welche biographisch und psychologisch bedingten Bedürfnisse lassen dieses destruktive Angebot attraktiv werden? Um sich einer Antwort anzunähern, kann das „Passungsmodell“<sup>2</sup> dienlich sein, das von der Enquete-Kommission des 13. Deutschen Bundestags „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ entwickelt wurde. Es geht davon aus, dass Menschen, die sich einem extremen religiösen Milieu bzw. einer Gemeinschaft anschließen, dort ihre *Lebensthemen* bearbeiten. Damit werden die Biographie (zeitweilig) dominierende Anliegen bezeichnet, an denen sich die Personen bei der Darstellung ihrer Lebensgeschichte orientieren, und die ein Leitmotiv ihres Denkens und Verhaltens bilden. Sie sind von einer gewissen Dauer, allerdings erledigen sich einige

auch und werden durch andere ersetzt. Die Ursachen dafür, dass eine Person ein bestimmtes Lebensthema verfolgt, sind in der Biographie bzw. in Persönlichkeitsmerkmalen zu suchen. Dabei erfasst das Konzept der Lebensthemen nicht nur innerseelische, sondern auch andere Faktoren, zum Beispiel wirtschaftlicher Art. Dass zum Beispiel das Thema „Ansehen, Einfluss“ bei einem sozial benachteiligten Menschen zum Lebensthema wird, bis er einen besseren sozialen Status erreicht

hat, bedarf keiner psychodynamischen Begründung – schlägt sich aber sehr wohl biographisch nieder und kann zum Beispiel schwarzmagische Rituale attraktiv machen.

Die „Passung“ von Sozialstruktur und Orientierungsangeboten eines Milieus bzw. einer Gruppe mit den Lebensthemen der Individuen entscheidet nach diesem Modell weitgehend über den Eintritt in das Milieu, über den Verbleib und über den Ausstieg.<sup>3</sup>



Ein *extremes* Milieu zeichnet sich durch ein homogenes Profil aus, das für die Mitglieder nicht diskutierbar ist. Seine abseitigen (im schlimmsten Fall kriminellen) Denk- und Verhaltensweisen sind außerhalb des Milieus nicht vermittelbar, so dass ein hohes Konfliktpotential mit der Umwelt entsteht. Meist entspricht dem ein hoher Konformitätsdruck im Innern und eine erhebliche psychische und soziale Belastung der Anhängerschaft. Das satanistische Beispiel wäre das ehemalige Netzwerk Thelema, heute Thelema Society. Dem gegenüber weist ein ge-

*mäßigtes* Milieu ein nur schwer festzulegendes oder vielfältiges Profil auf, das konkurrierende Ideen und Praktiken umfasst. Sie bleiben bis zu einem gewissen Grad für die Umwelt vermittelbar. Dem entspricht zum Beispiel die (nicht eigentlich satanistisch geprägte) „schwarze Szene“ der Gothics<sup>4</sup> oder auch der medienwirksame, aber praktisch wenig extreme Fantasie-Satanismus der Ulla von Bernus (Kinder Luzifers).

Noch unverbindlicher, wenn auch mit einigen Besonderheiten, ist der virtuelle Satanismus, an dem man sich in Internet-

Foren, in satanistischen Chat-Rooms usw. beteiligen kann. Virtuell kann man sich verbalen Radikalismus leisten und aggressive Fantasien ausleben, ohne sich in Spannung zur realen Umwelt zu bringen. Allerdings werden über satanistische Chats auch persönliche Verbindungen geknüpft oder es finden sich satanistische Cliques aus Jugendlichen einer Region zusammen. Dadurch kann man als „virtueller Satanist“ schnell in ein extremeres satanistisches Milieu geraten.

Eine *hohe Passung* liegt dann vor, wenn sich die Person in einem Milieu befindet, das ihr (scheinbar oder wirklich) die Bearbeitung ihres Lebenschemas erlaubt und – was oft wichtiger ist – ihm nicht an allzu vielen Punkten entgegensteht. Eine gewisse Passung liegt auch dann noch vor, wenn die Person zwar Bedürfnisse hat, die nicht zur Kultur der Gruppe passen, wenn sich für diese aber Nischen finden lassen, die interne Konflikte verhindern. Zum Beispiel mag nicht jedes Mitglied einer satanistischen Jugend-Clique einen Lustgewinn beim Schlachten schwarzer Katzen spüren, während das Beschmieren von Kirchenwänden und der Alkoholkonsum vielleicht allen liegt. Ihre Lebens Themen kreisen darum, sich gegen feindliche Mächte durchzusetzen – in der satanistischen Bearbeitung nicht durch einen Zugewinn an Selbstbewusstsein, sondern durch den Zusammenhalt in der Clique und durch einen fantasierten Power-Schub. Aber nicht alle fühlen sich durch die Umwelt so entwertet, dass sie zu einer solchen „Bearbeitung“ sadistische Erlebnisse suchen. Vandalismus und Rausch mag vielen in der Clique dazu ausreichen. Solange die Clique niemand zur aktiven Beteiligung an einer Tiertötung zwingt, bleibt die relative Passung gewahrt. Eine geringe Passung liegt dagegen dann vor, wenn die Bedürfnisse der Person in Spannung zur Gruppenkultur stehen und zu

Konflikten mit den gruppeninternen Ideen und Normen führen.

### **Lebensthemen im Satanismus**

Vermutlich haben die Lebensthemen, die satanistisch bearbeitet werden, lediglich gemeinsam, dass ein innerer (oder sozialer) Konflikt durch eine Absage an das Gute, an das Leben, negativ gelöst wird. Am „harmlosen“ Ende des Spektrums gibt es den bereits erwähnten spielerischen und virtuellen Satanismus: Jugendliche chatten über Satanismus, sie lesen die „satanische Bibel“ von Anton Szandor LaVey oder führen sich die Biographie Aleister Crowleys mit ihren unappetitlichen Details zu Gemüte. Sie sind jedoch weit davon entfernt, gewalttätig zu werden oder auch nur an einer schwarzen Messe teilzunehmen. Auf ernstere Probleme weist es hin, wenn jemand den Satanismus benutzt, Aufmerksamkeit zu erregen. Eine 15 Jahre alte Schülerin, die zudem in ihrer Klasse am Rand steht, und die in ihrer Familie wenig Wertschätzung erfährt, kann sich durch schwarze Kleidung und satanistische Sprüche interessant machen. Dann erfährt sie Aufmerksamkeit, allerdings vorwiegend als Ablehnung. Gerade dazu passt aber die satanistische Rhetorik, mit der sich das Mädchen einreden kann, dass sie Zuwendung und Wertschätzung eigentlich gar nicht will. Solange sie Privatsatanistin bleibt, also nicht in eine satanistische Clique gerät, wird sich auch eine solche Entwicklung durch geeignete Hilfen einholen lassen.

Bedrohlicher wird der Satanismus Jugendlicher, wenn er sich zu einem aggressiven Protest, zu Gewalt- und Missbrauchshandlungen in Cliques verdichtet. Dann kommt es, oft als erste Straftat, zu Vandalismus: Auf dem Friedhof werden Grabsteine umgestürzt, Kirchenwände werden mit satanischen Symbolen ver-

schmiert usw. Brandstiftungen kommen ebenfalls immer wieder vor. Vandalismus ist jedoch auch ohne satanistischen Hintergrund ein häufiger Ausdruck jugendlicher Aggressivität. Insofern hat der Satanismus eine verstärkende und legitimierende Funktion (die allerdings nicht verharmlost werden sollte). Das Feiern von schwarzen Messen wird unter Jugendlichen häufiger angedroht oder behauptet als tatsächlich vollzogen. Es gibt jedoch Fälle, wo die Jugendlichen (angeleitet zum Beispiel von den „Satanischen Ritualen“) einen Kellerraum mit schwarzen Tüchern dekorieren, sich die Hände aufritzen und das Blut über sich verschmieren usw. Andere Jugendliche bekommen es allerdings auch mit der Angst zu tun, wenn sie einmal in Vandalismus hineingezogen werden, oder wenn sie sich zum ersten Mal die Hand mit dem Messer aufritzen sollen. Sie sind nicht bereit, den Weg weiter zu gehen, wenn er sich (wie in der Abbildung unter Punkt 3) als unerwartet weit und extrem herausstellt. Es gibt jedoch immer wieder Fälle, in denen sich die Aggressivität in der Gruppe aufheizt und von außen, zum Beispiel durch die Jugendgerichtsbarkeit, unterbunden werden muss. Der Satanismus kann sich in Einzelfällen sogar zu einem äußerst gewaltbereiten Gruppenbewusstsein verdichten, wie dies im Fall der Mörder von Sondershausen (Thüringen) geschehen ist.

Das Modell gibt die Wahrscheinlichkeit an, mit der sich eine Person an einer Form des Satanismus beteiligen wird, bzw. mit welcher Wahrscheinlichkeit diese auftritt. Die Lage der Punkte verdeutlicht, wie lang der „Weg“ ist, der zu einer Form hinführt, bzw. die persönlichen und sozialen „Kosten“, die mit ihr verbunden sind.<sup>5</sup> Billig zu haben und entsprechend häufig sind gemäßigte Formen des Satanismus, die zu vielen aggressiven Mo-

tiven passen (Punkt 1). Ein gemäßigtes satanistisches Milieu zieht sogar Leute mit geringer Passung für eine gewisse Zeit an, so wie viele Gothics satanistische Symbole tragen, ohne sich weiter dabei zu engagieren (Punkt 2). Die unverbindliche und in viele Kleinmilieus aufgeteilte „schwarze Szene“ erlaubt ihnen, zur Bearbeitung des in der Jugend nicht seltenen Themas „Protest und Unterscheidung“ oder „etwas Besonderes sein“ einen eigenen Stil mit satanistischen Elementen zu kreieren. Es gibt zahlreiche Gothics, die sich satanistisch ausstaffieren, die Ideologie (meist haben sie Anton Szandor LaVey gelesen) aber für dumm und die Rituale für abstoßend halten. Allerdings sind auch fließende Verbindungen zum ernst gemeinten Satanismus möglich. Die Unverbindlichkeit lässt keine wirksamen Abgrenzungen zu den Satanisten zu, die sich in der Szene bewegen.

Ein extremes Milieu verlangt umgekehrt sogar dann erhebliche Anpassungsleistungen, wenn sie zum Lebensthema des Satanisten passt (Punkt 4). Auch Menschen mit sadistischen Bedürfnissen hatten einen hohen Preis dafür zu entrichten, wenn sie diese innerhalb des Netzwerks Thelema auszuleben versuchten. Sie mussten sich den Machtbedürfnissen des Führers Eschner anpassen, ihre Aktivitäten nach außen hin verleugnen, erhebliche Angst bewältigen usw. Zu dieser Beobachtung passt, dass Männer im Satanismus umso mehr dominieren, je extremer die Praxis wird. Girlies im Gothic-Outfit, die schwarze Diskos besuchen, gibt es häufig. In satanistischen Jugend-Cliquen sind aber die Mädchen oft die, die zuerst aussteigen. Im Ordens-Satanismus dominieren Männer fast absolut. Sie neigen offenbar stärker zu eigenen Aggressionen, reagieren weniger ängstlich auf Aggressionen anderer und sind bereit, für die Möglichkeit, aggressive und destruktive

Handlungen zu begehen, einen hohen Preis zu entrichten.

Allerdings stellt sich gerade in extremen Milieus oft erst mit der Zeit heraus, wie hoch oder niedrig die Passung ist. In vielen Fällen entspricht der erste Eindruck nicht dem, was im Inneren gilt. Daher mag das Konfliktpotential, das man sich einhandelt, zuerst (Punkt 3') geringer erscheinen als es ist (Punkt 3). Das führt zu dem häufigen Phänomen der „Kurzmitglieder“, die einsteigen und schon nach einigen Tagen oder Wochen wieder aussteigen.

Weiterhin gibt es die psychisch kranken Menschen, auf deren Symptomatik der Satanismus „passt“. Von diesem Typ sind mit hoher Wahrscheinlichkeit die Satansmörder von Witten, Manuela und Daniel Ruda. Besonders der Mann stellte sich in dem Gerichtsverfahren als eine schwer gestörte Persönlichkeit mit inflationär aufgeblähtem Ego dar. Ebenso kann umgekehrt eine kriminelle Neigung, vielleicht schon eine kriminelle Vorgeschichte, zum Satanismus führen, der dann als eine Legitimation der Verbrechen dient.

Auch viele falsche oder unbestätigte Satanismus-Geschichten stammen von psychisch labilen Personen, die mit Hilfe einer fantasierten satanistischen Biographie sich und anderen ihr seelisches Leid erklären. Nicht selten wird (meist von Mädchen und Frauen) in diesem Zusammenhang von sexuellem Missbrauch berichtet. Auch von grässlichen Gewalttaten wird erzählt, von der Opferung Neugeborener bis zum rituellen Kannibalismus.

Für die Helfer sind solche Berichte eine außerordentliche Herausforderung und ihre Verifizierung ist eines der schwierigsten Probleme: Es ist oft kaum möglich, zwischen fabulierten und echten Erlebnissen zu unterscheiden.

## Das Problem der Glaubwürdigkeit

Gängige Glaubwürdigkeits-Kriterien, aber auch die psychologische und psychopathologische Diagnostik, reichen oft nicht aus, um zu entscheiden, ob ein persönlicher Bericht über satanistisch motivierten Missbrauch und rituelle Gewalttaten faktisch zutrifft. Auch ein psychotisch Erkrankter kann von realen Erlebnissen erzählen. Eine psychisch vergleichsweise gesunde Frau kann aus einer Konflikt- und Krisensituation heraus fabulieren. Der psychisch Kranke wird wegen seiner beeinträchtigten Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit vielleicht unglaubwürdiger wirken als er es verdient. Die Fantasiegeschichte der Frau kann wegen ihrer guten Beziehungsfähigkeit und ihres Realitätssinns sehr überzeugend sein. Es gibt zwar Fälle, in denen relativ einfache Glaubwürdigkeitskriterien ausreichen, um einen Bericht zu widerlegen.<sup>6</sup> Ein Beweis für das Gegenteil, für das Zutreffen des Berichts, muss aber letztlich immer faktisch (d.h. bei schweren Straftaten kriminalistisch) nach juristischen Beweisregeln erfolgen. Genau das kann aber sehr schwer sein, aus folgenden Gründen: Einmal kommen fantasierte Berichte nicht nur bei psychotisch kranken Personen oder solchen mit multiplen Persönlichkeiten vor. (Ich benutze diesen Begriff ohne die eigentlich notwendige fachliche Diskussion über seine richtige Anwendung). Eine psychopathologische Diagnose oder deren Abwesenheit sagt, obwohl viele Helfer und Ermittler das anders sehen, über die Glaubwürdigkeit eines Berichts erst einmal nicht viel aus. Es kommt auf die Einzelheiten an.

Unsere Arbeitsstelle hatte vor einigen Jahren mit einem damals 17 Jahre alten Mädchen zu tun, das von grauenhaften satanistischen Ritualen in ihrer Familie berichtete, auch davon, dass sie selbst ein

Kind geboren habe, das geopfert worden sei. Die Berichte wurden durch eine vom Jugendamt veranlasste gynäkologische Untersuchung widerlegt, die bewies, dass das Mädchen noch nie ein Kind geboren hatte. Zwei Jahre später räumte dieses Mädchen die Erfindungen weitgehend ein. Sie war weder psychotisch noch multipel erkrankt, sondern litt an einer psychischen Entwicklungsstörung oder an einer emotionalen Störung aus dem hysterischen Formenkreis. Das waren jedenfalls die fachlichen Diagnosen.

Was war das Motiv des Fabulierens? In diesem Fall war zwar der Satanismus in der Familie nicht (oder nur marginal) vorhanden, aber wahrscheinlich gab es sexuellen Missbrauch des Mädchens durch den Vater. Für die Jugendliche machte die Satanismus-Fantasie das unfassliche Geschehen erklärbar; gleichzeitig lassen sich Angst und Schrecken ausdrücken. Es gibt für eine junge Frau wohl kein eindrücklicheres seelisches Bild für vernichtetes Leben und verrätende Liebe als die Opferung eines Babys. Außerdem wird der Hass gegen den Täter kommunizierbar: Besonders eindrucksvoll waren die detaillierten Schilderungen, mit denen dieses Mädchen die angeblichen satanistischen Exzesse ihres Vaters beschrieb. Darin drückte sich ein Hass aus, der – vermutlich – direkter nicht geäußert werden kann. Dass jemand dafür gerade eine satanistische Fantasie wählt, hat oft mit Nachahmungseffekten zu tun. Jeder Erfahrungsbericht, der publiziert wird, führt zu entsprechenden weiteren Berichten. Das belegt zum Beispiel Georg Schmid mit seiner Analyse des Falls „The Black Omen“ auf [www.relinfo.ch](http://www.relinfo.ch).

Wenn ein Borderline-Syndrom, eine Psychose bzw. eine Diagnose auf eine multiple Persönlichkeit vorliegt, wird die Unterscheidung zwischen Faktizität und Fantasie mit psychologischen Mitteln na-

hezu unmöglich. Es ist immer denkbar, dass ein faktisch zutreffender Bericht durch die Erkrankung verzerrt wird, aber ebenso, dass die Krankheit die Fantasie hervorbringt. Auch ätiologisch ist a priori ebenso möglich, dass eine extreme Traumatisierung die Krankheit auslöste, wie dass sich die Krankheit in fantasierten Schreckensbildern äußert. Leider wird dieser Zusammenhang oft nicht bedacht. Die psychopathologische Diagnose erledigt für viele Ärzte die Glaubwürdigkeitsfrage. Das ist nicht immer berechtigt und spiegelt die Hilflosigkeit der Helfer wider. Man ist auch in diesen Fällen auf faktische Nachprüfungen der Berichte angewiesen, die oft aus Zeit- und anderen Gründen nicht möglich sind.

### **Der satanistische Kult als seelisches Bild**

Wenn nicht nur von Einzeltätern, von Familientaten usw. berichtet wird, sondern von den Exzessen organisierter Gruppen, taucht ein weiteres Glaubwürdigkeitsproblem auf. Dass von den Gräueltaten bisher nichts bekannt wurde, wird von den Berichtenden oft so erklärt: Es handle sich um eine verschworene Gemeinschaft, die durch ein Schweigeverbot, durch Angst vor schrecklichen Sanktionen und durch die Angst vor staatlicher Strafverfolgung zusammengehalten wird. Dieses Bild ist jedoch sozialpsychologisch unrealistisch. Extreme Gemeinschaften werden umso instabiler und die Umwelt erfährt umso mehr aus ihnen, je extremer der Druck im Innern ist. Auch das geht aus dem Passungsmodell hervor: Je stärker Angst und Schrecken im Innern der Gruppe werden, desto mehr relative Passungen verlieren sich, desto mehr individuelle Nischen gehen verloren, und desto riskantere Auswege werden einige Mitglieder suchen. Stabile und nach außen gut abgeschirmte Sekten sind solche, die den

Druck auf die Anhängerschaft erträglich halten, so dass die interne Gewinn-Verlust-Rechnung aus der Sicht der Mitglieder noch halbwegs aufgeht.

Es gibt zahlreiche Beispiele: Als die Psychologin Fittkau-Garthe<sup>7</sup> in ihrer apokalyptischen Gemeinschaft Anfang 1998 den sowieso extremen Gruppendruck dadurch verstärkte, dass sie das Weltende und die Entrückung ihrer Anhänger ankündigte, brachen einige Kernmitglieder weg und bewirkten damit, dass die Gruppe zum Teil zerfiel. Alle satanistisch motivierten Morde und Mordversuche aus dem deutschsprachigen Raum, die zu Urteilen führten, wurden nicht von Gruppen, sondern von Einzeltätern begangen, von Paaren in einer mörderischen „folie a deux“ wie im Fall des Ehepaars Ruda, oder von maximal drei Personen mit einem Haupttäter wie im Fall des Schüler-Mordes in Sondershausen.

Aus sozialpsychologischer Sicht setzen mit drei Personen Gruppenprozesse ein. Solche Gruppenprozesse sind es, die übermäßig belastende Beziehungen in einer Gemeinschaft letztlich zerstören. Es ist unwahrscheinlich – wenn auch nicht unmöglich –, dass eine organisierte Sektensekte mit einem Dutzend Mitgliedern oder mehr über Jahre hin kriminelle Taten begeht und dabei stabil und abgeschottet bleibt, ohne durch innere Konflikte aufzufallen.

Es gibt allerdings eine offensichtliche Ausnahme zu dieser Regel: Kinder in Familien. Die Lebenswirklichkeit eines Kindes bietet anders als die Jugendlicher und Erwachsener oft keine, auch keine noch so verzweifelte, äußere Option, körperlichem und seelischem Missbrauchs zu entkommen. Daher stehen dem Kind nur innerseelische Optionen des Überlebens offen. Das führt zu dissoziativen psychischen Prozessen, in der Folge zu Persönlichkeitsstörungen usw. Für die Frage der

Glaubwürdigkeit ergeben sich zwei Konsequenzen: Zum einen kann die Opferrolle in der Familie so sehr Teil der Persönlichkeit (oder einer Teilpersönlichkeit) werden, dass diese Person auch als Erwachsene keine möglichen Auswege mehr aus extremem Missbrauch nimmt. Ob eine solche Biographie vorliegt und den Bericht glaubwürdig macht, muss in jedem Einzelfall geprüft werden. Zum anderen passt das fantasierte Bild eines Sektenskults als nach außen strikt abgeschlossene Gemeinschaft von Tätern, die abtrünnige Mitglieder schrecklich bestraft, und der man deshalb nicht entkommen kann, zwar nicht zur sozialpsychologischen Realität. Es passt aber auf die Familienerfahrungen eines körperlich oder seelisch missbrauchten Kindes. Und es passt auf die subjektiv unentrinnbare Gefangenschaft in einer psychischen Krankheit, zum Beispiel zum Schrecken einer Depression. Es ist deshalb kein Wunder, dass dieses Bild immer wieder in fantasierten Berichten auftaucht.

### Ein Fallbeispiel

Wir hatten vor fünf Jahren mit einer ca. 30 Jahre alten Frau zu tun, die nach ihrem eigenen Bericht Priesterin einer satanistischen Sekte war. Sie wurde nach ihrem Ausstieg – so berichtete sie – immer noch von Mitgliedern des Kults verfolgt, nämlich mit Drohbriefen, Anrufen usw. Ihre Erzählung wurde durch Artefakte belegt, die sie vorzeigen konnte (Schriften, im Wald vergrabenes Opferbesteck und anderes). Die Berichte waren faktisch schlüssig und nach „inneren Kriterien“ weitgehend glaubwürdig. Medizinisch wurde bei der Frau eine akute Depression diagnostiziert. Diese Diagnose passte zu einem wahren Bericht, da reaktive Depressionen nach einem Ausstieg keineswegs selten sind. Dagegen sprach zuerst

nur, dass es wie gesagt kaum glaubhaft ist, dass eine derart extreme Gruppe über Jahre unauffällig bleiben kann. Dazu kam die Weigerung der Frau, konkrete Namen und Organisationsstrukturen zu nennen, die sie als Priesterin kennen musste. Sie hatte dafür aber eine einleuchtende Begründung: Da sie an den Taten des Kults beteiligt war, hätte sie sich mit der Nennung von Einzelheiten einer Strafverfolgung ausgesetzt. Das wollte sie auch einer kirchlichen Stelle gegenüber nicht riskieren. Schließlich überzog die Frau bei ihren Angaben, wie viele Mitglieder der Kult habe, die Grenze des Möglichen. Sie sprach von vielen hundert Mitgliedern, also mindestens die Größe des damaligen Netzwerks Thelema. Als klar wurde, dass es sich darum nicht handelte, und sie von den Thelemiten nichts wusste, wurde ihre Schilderung unglaublich. Vermutlich fantasierte diese Frau die Satanssekte und ihre Priesterrolle darin, die Artefakte stellte sie wohl selbst her. Sie war vielleicht nicht nur depressiv, sondern hatte darüber hinaus paranoide Symptome, die aber von der Satanismus-Fantasie verdeckt wurden. Direkte Beweise gegen den Bericht gibt es allerdings bis heute nicht, da keine polizeilichen Ermittlungen erfolgten.

Die Helfer finden sich in vielen solchen Fällen in einer schwierigen Situation. Man kann die Frage der Glaubwürdigkeit nicht auf sich beruhen lassen und mit dem arbeiten, was der Erfahrungsbericht als innerseelische Bildersprache bedeutet. Erstens geht es möglicherweise um schwerwiegende Straftaten. Zweitens ist zu klären, ob eine ratsuchende Frau wie im obigen Fall tatsächlich bedroht wird, oder ob sie mit dieser Behauptung innerseelische Ängste symbolisiert. Denn es gibt sektiererische Gemeinschaften, die gewaltbereit gegen Aussteiger und gegen Mitglieder sind. Letztlich kann man sich nur wünschen, dass die Kooperation mit

Medizin, Justiz und Polizei angesichts dieser Schwierigkeiten künftig besser als bisher gelingt.

## Ein Fazit

Betrachtet man den Satanismus von seinen Motiven her wird verständlich, warum es viele vom Satanismus als Idee zeitweise faszinierte Jugendliche, warum es relativ viele „Privat-Satanisten“, aber nur vergleichsweise wenige Mitglieder satanischer Orden gibt, und warum sich die symbolischen und rituellen Ausdrucksformen von Hass und Unmoral, die zum Satanismus gehören, nur selten (aber leider manchmal doch) zu zerstörerischen oder gar kriminellen Handlungen verdichten. Mit dem Satanismus steht es wie mit anderen Übeln menschlichen Lebens: Es gibt viele aggressive Gefühle in Paarbeziehungen, aber die meisten Paare finden für sie konstruktive oder zumindest erträgliche Ausdrucksformen. Häusliche Gewalt ist trotzdem häufiger, als man denkt, aber sie überschreitet nur selten die Schwelle von Mord und Totschlag. Die Gegenkräfte der Moral, der guten Absichten, des eigenen Lebenswillens und nicht zuletzt der Angst vor Strafe halten die Übel in Grenzen. Nur wo diese Gegenkräfte nicht mehr greifen, kommt es zur Katastrophe. Daher führt die Anfangsfaszination mit dem Satanismus selten zu schwarzen Messen, die schwarzen Messen Jugendlicher führen selten in den organisierten Satanismus, und selbst der Privat-Satanismus psychisch gestörter Menschen endet vergleichsweise selten in offener Gewalt.

Diese Einsicht verharmlost den Satanismus keineswegs, sie liefert schon gar keine Entschuldigung für Untätigkeit. Ohne das Wegsehen der Erwachsenen wäre es zu dem Mord von Sondershausen vermutlich nicht gekommen. Die Ju-



gendlichen hätten bei genügend familiärem und sozialem „Gegendruck“ andere Wege finden müssen, mit ihren Hass- und Größenfantasien umzugehen. Aber die

Gegenmaßnahmen müssen, sollen sie wirken, auf einer nüchternen Wahrnehmung des jeweiligen Sachverhalts beruhen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Bernd Harder, Die jungen Satanisten, Augsburg 2002; Ingolf Christiansen, Hartmut Zinser, Okkultismus und Satanismus, hg von der Behörde für Inneres der Freien und Hansestadt Hamburg 2001; Joachim Müller, Wiederentdeckung des Bösen, Freiburg/Schweiz 2001; Ingolf Christiansen, Satanismus, Gütersloh 2000; Hans-Jürgen Ruppert, Satanismus, EZW-Text 140, Berlin 1998.
- <sup>2</sup> Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“ (Hg.), Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen – Forschungsprojekte und Gutachten der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen“, Hamm 1998, 19ff.
- <sup>3</sup> Wilfried Veaser, Ein dynamisches Passungsmodell zur Erklärung der Einstiegs- und Verbleibsprozesse, der Beheimatungswahrscheinlichkeit, der Konflikt-

potentiale und der Fluktuation in christlichen Gemeinschaften, a.a.O., 48ff – die Graphik und Begrifflichkeit wurde verändert.

- <sup>4</sup> Grufties, Anhänger des „Darkwave“-Musikstils.
- <sup>5</sup> Die Verbindungslinien dürfen nicht als mathematische Funktionen verstanden werden, sie dienen nur der Veranschaulichung. Weder handelt es sich bei den Skalen zwischen gemäßigten und extremen Milieus, und zwischen hoher und niedriger Passung, um lineare Skalen, noch stehen die beiden Faktoren in einer einfachen Beziehung zueinander. Wenn man will, kann man sich vom „Nullpunkt“ aus auch gewundene Wege zum Ziel vorstellen.
- <sup>6</sup> Siehe die Beispiele zum Thema Satanismus, besonders zum Thema „The Black Omen“ von Georg Schmid unter [www.relinfo.ch](http://www.relinfo.ch).
- <sup>7</sup> Dazu *Materialdienst der EZW* 3/1998, 77-80.